

Schlußsatz vermag ich nicht zu zweifeln: „Allerdings pflegt, wie sich durch Beispiele aus der Geschichte belegen läßt, derjenige, der keine Vergangenheit hat, auch keine Zukunft zu haben“ (Seite 111).

Wilhelm Höhn

Johannes Wirsching, Allah allein ist Gott. Über die Herausforderung der christlichen Welt durch den Islam, Peter Lang / Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2002, ISBN 3-631-39488-8, 141 S., € 19.90

Dieses Buch dürfte keinen kalt lassen, der sich für die alte, aber immer aktuelle Herausforderung des Islam für das Christentum und für die christlich geprägte Kultur interessiert. Johannes Wirsching geht nicht nur geradewegs die Sache an (S.9-10), sondern ist auch kritisch, und nicht nur dem Islam (s. z.B. 58, 74), sondern auch der europäischen kirchlichen sowie weltlichen Öffentlichkeit (vgl. 16, 19-24) sowie dem „westlichen“ Lebensstil (84-85) gegenüber. Andererseits kann er die von ihm berührten Fragen offen oder nur halbwegs beantwortet lassen – dem gemäß eben, wie der menschliche Verstand und das Leben so sind, brüchig und begrenzt, aber auf die Zukunft hin offen (vgl. z.B. 88-91, 93-96, 103).

Zum Ausgangspunkt seiner Beobachtungen nimmt Wirsching aber nüchtern das empirische Phänomen Islam. Er will keine Wunschbilder verbreiten. Auf historisch-soziologische Tatsachen gründet er seine Analyse (16, 23-24, 115-118).

Gerade aber die schlichten Tatsachen sprechen ihre eindeutige Sprache: Die Weltreligion Islam, etwa 600 Jahre nach Christus im Nahen Osten entstanden, hat in kurzer Zeit die damaligen Kernländer des Christentums erobert (dabei sollten die enormen Verluste unter den orientalischen, nestorianischen und monophysitischen Christen bis hin zum Fernen Osten vielleicht noch betonter hervorgehoben werden), und seit einigen Jahrzehnten ist der Islam ein fester „Bestandteil“ auch „unserer politischen Wirklichkeit“ (23).

In der Wahrnehmung dieser Realität besonders in ihrer historisch-geographischen Perspektive sieht Wirsching einen erheblichen Nachholbedarf (51). Doch auch dies alleine reicht nicht: Die „Katastrophe“ (Hermann Sasse, vgl. 61, Anm. 74) der gewaltigen Ausbreitung des Islams ruft nach einer *Erklärung*. Warum ist es dazu gekommen (43-47, 69)?

Dieser Frage will Wirsching nachgehen, aber nicht nur aufgrund der politischen und kulturellen Konstellationen zwischen dem byzantinisch-hellenistischen Reich und dem im Grunde genommen semitischen Kulturgebiet (wobei auch *Persien* als Staatsmacht und Kulturfaktor nicht vergessen werden dürfte), des Verhältnisses zwischen der katholischen Kirche und den aus ihrer Sicht heterodoxen orientalischen Christen (71-72, 76-77) oder mit der zuerst duldsamen, dann mehr repressiven Haltung des Islams seinen „Schutzbefohlenen“,

den christlichen Schriftbesitzern gegenüber (72-74). Er bleibt aber ebenso wenig bei den „vielen religionswissenschaftlich-komparatistischen Untersuchungen“, sondern es sollte nach ihm „jetzt darum gehen“, „ein *theologisches* Urteil zum Islam vorzubereiten und darin der uns auferlegten Herausforderung zu begegnen“ (69). Wirsching fragt, *wie man den Islam vor diesem Hintergrund gesehen theologisch verstehen sollte* (25, 28, 40-41, 69).

Diese Frage wird oft überrollt von neutralen religionsphänomenologischen Vergleichen (vgl. 10-11) oder den Versuchen, das „Fremde“ im Islam durch eventuelle ethische Gemeinsamkeiten mit der christlich geprägten Kultur (vgl. 10, 16) oder sogar durch seine Anpassung an das Christentum (oder wohl eher: des Christentums an den Islam; vgl. 9-10) zu neutralisieren. Das wird aber gerade dem Phänomen Islam nicht gerecht.

Dabei ist die Frage an sich nicht neu. Sie habe schon die alte Christenheit geplagt. Im christlichen Osten sei sie zwar weitgehend unbeantwortet geblieben (46-47). Wie aber sonst die kirchliche Antwort lautete, beschreibt Wirsching im Kapitel II.

Da sieht er – neben einer propagandistisch-missionarischen und daher aus seiner Sicht unbrauchbaren Einstellung (statt des Evangeliums von Christus soll das eigene Konfessionskirchentum oder gar der abendländische Fortschrittsglaube verbreitet werden; 26) – zwei Positionen vertreten: Entweder wird im Islam eine gewaltige *christliche Häresie* oder eine *eigenständige, heidnische Religion* gesehen (vgl. 25). Zu den Vertretern der ersten Position zählt Wirsching u.a. *Johannes von Damaskus* (29-32) und *Martin Luther* (33-36) sowie die lutherischen Bekenntnisschriften und die altprotestantische Orthodoxie (36-37), der zweiten besonders *Thomas von Aquin* (38-39), aber auch *Petrus Venerabilis* (37).

Wirsching selbst scheint auf den ersten Blick grundsätzlich die zweite Position zu vertreten (vgl. 14-16). Islam muß als eine eigenständige Größe wahrgenommen werden (24, 120). Doch der Schein trügt: Zwar nur in der Form einer Frage, aber immerhin, kommt Wirsching dem Ergebnis nahe, daß der Islam „doch eine christliche Häresie – kaum im kirchlich-rechtlichen Sinne, wohl aber theologisch – genannt werden muß“ (103).

Ein großer Dienst Wirschings hierbei ist das Kapitel IV. *Innere Gründe für den Islam* und besonders das Kapitel IV.B.1. *Der Islam als Vereinfacher des Christentums*. Der Siegeszug des Islams ist nicht nur seinem Schwert oder der Schwäche der Christenheit zu verdanken. Nein – gerade als eine Vereinfachung des Christentums und als eine Reduktion des Geschichtlichen in die unhistorische „ewige Wahrheit“ (vgl. 52-53) ziehe er den Menschen *innerlich* an. Wir möchten sagen: Statt auf Christus, den menschengewordenen Gottessohn, baut der Islam auf die natürliche Religiosität (vgl. 53), aber auch auf die rationale Einsicht des Menschen.

Aber was ist für Wirsching selbst die richtige Antwort auf die theologische Herausforderung des Islam? – Grundsätzlich lehnt er eine kirchliche Verein-

nahmung der Welt in ihrer religiösen Vielfalt ab, wie es im nachkonziliaren römischen Katholizismus seit „Lumen gentium“ der Fall sein kann (108-118). Wenn nicht die Idee des „anonymen Christentums“ (Karl Rahner), dann wenigstens die des Glaubens der Christen und Muslime an den „gleichen“ Gott hat ihren Weg sogar in das Organ der SELK, *Lutherische Kirche* (3/2003, S.18-19), gefunden. Da wäre eine kritische Analyse auch mit Hilfe von Wirschings Buch nötig gewesen.

Wirsching steht aber insgesamt dem „Dialog“ zwischen den Christen und Muslimen kritisch gegenüber, ohne ihn jedoch grundsätzlich abzulehnen (107, 118). Schon mutig ist es, heute öffentlich zu äußern: „Darum dürfte es sinnvoll sein, statt eine dialogische Situation zu unterstellen, von ‚Konfrontation und Begegnung‘ zu sprechen und auch ein Scheitern der Begegnung einzurechnen“ (107).

Wenn der Islam lediglich als ein Kulturphänomen oder als eine politische Tatsache wahrgenommen würde, könnten zwar Wirschings Worte gefährlich werden. Auf eine politisch-kulturelle Konfrontation dürfte er aber nicht zielen, und religiös betrachtet hat er mit seinem Appell durchaus recht.

Was soll letztendlich das Ziel dieser „geistlichen Konfrontation“ sein? Erfreulich und dabei offensichtlich den ehrlichen religiösen Dialog miteinschließend ist Wirschings Ruf zur *Mission*, zum Christus-Zeugnis unter den Muslimen (119-121). Den hört man viel zu selten, obwohl dessen Recht jedem klar sein sollte, der den authentischen christlichen Glauben vertritt und den Islam als ein selbständiges religiöses Phänomen wahrnehmen will.

Bei all dem Lob an Wirschings Buch dürfen jedoch einige Fragen und kritische Bemerkungen nicht ausbleiben. Zuerst eine Frage: Es ist schon richtig, daß „die Kirche“ und „das Christentum“ im soziologisch-kulturellen Sinn vom Islam zu überbieten sind (96-97, 118). Ob es aber im Vergleich zum Islam als ein Defizit zu sehen ist, daß das Christentum – wie Wirsching Hans Zirker zitiert – „in einer bestimmten Phase seiner Geschichte selbst zu einer Pluralisierung und Destabilisierung der religiösen Welt beigetragen hat, da es nicht imstande war, seiner eigenen Tradition dort, wo sie schon Fuß gefaßt hatte, genügend Kraft der Orientierung und der sozialen Integration, somit also genügend kulturelle Festigkeit zu verschaffen“ (96-97), oder ob dieserart Versagen des Christlichen auch etwas mit dem Evangelium vom Kreuz und Tod des Gottessohnes zu tun hat? Gehört es nicht zum Wesen der trinitarisch-christologisch und soteriologisch bestimmten Ekklesiologie, daß die Kirche, weit mehr als „der besten Gemeinschaft“, wie die islamische Gesellschaft sich nach dem Koran verstehen soll, eher doch einem armen Haufen lauter begnadigter Sünder innerhalb der verschiedensten weltlichen Gesellschaften gleicht? In der Tat weist Wirsching darauf hin, daß Christus, der nicht zu überbieten ist (vgl. 118, 120-121), nicht direkt mit göttlicher Gewalt, sondern durch seine Boten, durch seine Kirche Menschen zu sich ruft (119). Und gerade als solcher

ist der unüberbietbare Christus der „sich hingebende, verwundbare Gott“ (vgl. S.120-121).

Interessant ist diesbezüglich Wirsching's Vergleich zwischen dem Koran und der Bibel (85-92), die ja beide für Gottes Wort in den jeweiligen Religionen gehalten werden. Er weist auf die von den Muslimen geglaubte Zeitlosigkeit und sozusagen beziehungslose Autarkie des Korans hin und vergleicht sie mit dem Dialogcharakter der christusförmigen und daher strittigen Bibel (88).

Dabei scheint aber Wirsching selbst nicht ganz frei von einem Drang zu einer ideellen Harmonisierung dieses kanonischen, aber strittigen Buches zu sein: Im modernen Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam ist es nicht unüblich, Kritik an der Bibel von einer judenchristlichen Position her zu üben. Danach sei Jesus nur ein Prophet gewesen, wie auch die Muslime von ihm glauben; der spätere, hellenistische Einfluß hätte dieses Ursprüngliche verdrängt oder gar verfälscht, indem er ihn zum präexistenten Gottessohn stilisierte. Auch der „heilige Paulus“ wird dabei nicht immer für besonders heilig gehalten.

Wirsching kehrt diese Kritik um. Statt Bergpredigt sollte in der Diskussion mit dem Islam die paulinische Theologie und das Kreuz – mit Recht! – in den Vordergrund gestellt werden (s. 119-120).

Er geht aber noch einen Schritt weiter: „Wie Jesus [...] zur Aufgipfelung jüdischen Wesens und Glaubens werden mußte, spiegeln einige – wahrscheinlich judenchristliche – (Zu-)Sätze, die ihm Matthäus in der sogenannten Bergpredigt in den Mund legt: „Meint nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen [...], (Mt 5, 17-18)“ (100). Bei diesem Schritt dürften viele Verteidiger der Bibel als des Wortes Gottes in „Kreuzgestalt“ Wirsching nicht folgen und statt Kanonkritik zu üben z.B. auf die Dialektik des Gesetzes und Evangeliums hinweisen.

Noch größer sollten aber die Fragezeichen da sein, wo Wirsching die Anknüpfungspunkte zwischen dem christlichen Glauben und dem Islam oder die Öffnungsmöglichkeiten des Islams zu sehen glaubt (vgl. 121-123). In der Tat: Just bei der islamischen Mystik kann das Herz eines Christen anfangen, schneller zu schlagen, als es ihm eigentlich lieb wäre. Unerwartet begegnet man einer anderen Religion, als die, die man glaubte, schon anders kennen gelernt zu haben. Ist man dazu noch mit der eigenen, christlichen mystischen Tradition wenigstens einigermaßen vertraut, kann man kaum ein Gefühl des Wiedererkennens vermeiden.

Gerade da liegt aber die Gefahr. Obwohl die christliche und islamische Mystik zum Teil die gleiche philosophisch-religiöse Sprache der Spätantike benutzen, liegt hinter den beiden letztendlich doch eine unterschiedliche Auffassung von der Einheit Gottes. Auch in der Anthropologie bzw. in der Sündenlehre gehen die Meinungen auseinander. Beides betrifft besonders die lutherische Tradition.

Die islamische Mystik dürfte ein Versuch sein, dem Dilemma des exklusiven, numerischen, übermächtigen Einsseins Gottes im Angesicht der tatsächlichen Vielfalt der Schöpfung und der erlebten menschlichen Existenz zu begegnen oder auch die in der koranischen Gotteslehre vorausgesetzte qualitativ unendliche Diastase zwischen Gott und Mensch zu überbrücken. Dies dürfte aber nur dann möglich sein, wenn das Ich des Gottessuchers die erlebte, vielfältige Existenz zurückließe und letztendlich in der undifferenzierten Einheit Gottes verschwände, denn die islamische Lehre von der Einheit Gottes gibt kaum Platz für ein wahrhaft seiendes, vielfaches, geschaffenes „Gegenüber“. Und keine göttliche, stellvertretende Versöhnung eines Sünders ist nötig oder auch möglich.

Die orthodoxe christliche und namentlich lutherische Mystik sieht dagegen das größte Geheimnis des Seins eben in der Einheit Gottes in der Dreiheit der göttlichen Personen und in der Integrität der einen, aber gott-menschlichen Person Christi. Dieses spiegelt sich auch in der *unio mystica* zwischen dem Menschen und Gott wider, wodurch von Gott und Mensch im Glauben eine Einheit entsteht, die doch immer und auch in der innigsten Vereinigung die Zweiheit der Beiden bewahrt. Überhaupt möglich wird diese *unio* nur durch die Menschwerdung Gottes und sein Versöhnungswerk am Kreuz.

Es ist zwar richtig, den Dialog mit dem Islam auch im Bereich der Mystik und gerade dort zu suchen. Man muß aber fragen, ob dabei wirklich *Platon* (vgl. 90) der passende Lehrmeister für die Christen wäre, vom Neuplatonismus ganz zu schweigen. Wohl nicht unüberlegt haben die lutherisch-orthodoxen Väter den (lediglich instrumental benutzten) *Aristotelismus* diesbezüglich bevorzugt. Vielleicht wäre es auch für uns am besten, den Dialog mit den Muslimen einfach mit dem „strittigen“ Kanon und dem Kreuz Christi anzufangen, ohne dabei die Dialektik vom Gesetz und Evangelium zu vergessen.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen ist das Buch Wirschings ein äußerst wichtiger und empfehlenswerter Beitrag in der theologischen Suche nach dem Wesen des Islams. Orientalistisches Wissen ist in dieser Begegnung nach wie vor wichtig, aber ohne sachkundige theologische Reflexionen dieses Wissens bleibt die Kirche stehen bei ihrem Versuch, dem mächtigen Herausforderer aus dem Orient entgegenzutreten. Diese „Gehhilfe“ wird von Wirsching in seinem Buch „Allah allein ist Gott“ in einer aufregenden und heuristischen Form angeboten.

Martti Vaahtoranta

Eduard Lohse, Paulus. Eine Biographie, Beck'sche Reihe 1520, C. H. Beck, München 2003, ISBN 3-406-49439-0, 334 S., € 14.90

Der emeritierte hannoversche Landesbischof und Göttinger Neutestamentler hat bereits 1996 diese Biographie vorgelegt, die jetzt als Taschenbuch erscheint.